

028

026

032

022

037

017

077

Grund von Matth. 11, 30 seine theologische Meinung ist die Lehre Jesu sei leicht. Was aber nicht leicht an ihr ist, fährt er im selben Atemzug fort, das läßt man stehen, man grübelt nicht darüber, man glaubt es. Das ist seine Stellung zum Dogma: er kritisiert es nicht, er beweist es auch nicht, er läßt es auf sich beruhen. Ueber diese Stellungnahme ist man betroffen; man weiß nicht: ist es Anpassung oder Ueberzeugung? Zulezt kann man sich dem nicht verschließen, daß man hier auf eine Schranke seines Denkens stößt oder auf sein Geschick, über Schwierigkeiten, damit aber auch über Tiefen leicht hin hinwegzuschreiten.⁷⁾

Der Mann.

Wenn Besucher von auswärts kamen und ihn mit einer gewissen Erwartung predigen hörten, mochten sie enttäuscht sagen, sie hätten nichts gehört, was sie nicht auch von andern schon gehört hätten. Das ist nicht schlimm. Anders ist es, wenn es der Münsterprediger von vornherein aufgab in dem alten berauchten Münster eine große oft wechselnde Gemeinde zusammenzuhalten, da er die Zuhörer nicht einmal nach Charakter, Gesinnung und Bedürfnissen kenne, wo er doch in der Gemeinverständlichkeit das Mittel zum Zusammenhalt zu haben glaubt, oder wenn er klagte, er sei wie ein Hund jeden Tag an siebenfachen Ketten angeschmiedet oder wie ein Vogel mit gelähmten Flügeln. Man möchte annehmen, das sei zwar nicht eine einmalige, aber immer wieder vorübergehende Verdüsterung gewesen, weil es sonst die Einheit seines Wirkens und Wesens vernichtete. Aber auch seine letzten und besten Jugendfreunde gaben ihn auf, als er wenige Monate nach dem Tod seiner Frau sein Dienstmädchen heiratete, das ein Kind von ihm erwartete, und ein halbes Jahr nach deren Tod eine Pfarrwitwe zur dritten Frau nahm. Dem wagt man fast nicht gegenüberzustellen, was er bei seiner Antrittspredigt im Münster 1783 ausgeführt hat: ein Religionslehrer, der andere auf dem Weg der Tugend und Frömmigkeit zu Gott und Christus leiten solle, müsse zuerst selber mäßig, keusch und unsträflich leben, alle groben und minder groben Sünden meiden, seinen Untergebenen kein Vergernis geben; wenn er seinen Lehren entgegenhandelte, würde man seine Ermahnungen für leeres Geschwätz halten. Ein Lichtblick bleibt sein Verhältnis zu Schubart: auch im Unglück hat er ihm die Treue gehalten und seiner Familie in jeder Weise auch unter Opfern geholfen.

So hat sich zumal der Lebensabend des einst so fröhlichen Hainbruders schwer verdüstert. Nach seinem Tod war er bald vergessen. Als acht Jahre später Matthison nach seinem Grab fragte, konnte es ihm niemand zeigen: nicht einmal ein schlichter Sandstein mache es kenntlich. In Wirklichkeit finden wir noch heute ein stattliches Denkmal an guter Stelle und von guter Wirkung: auf einem gestaffelten Steinsockel hochaufgerichtet ein gußeisernes Kreuz von geschwungenen Formen mit dem Reliefbild des Dichters, „gewidmet aus Liebe und Achtung von seiner Gattin und Kindern“.

Ende

Anfang